

Komplexen in peinlichste Verlegenheit gesetzt hat, so hier, England sieht sich der Erwartung gegenüber, daß es schließlich den Anfang mit einer zweiten Front mache, also einen Landungsversuch mit großen Mitteln unternahme, und daß man dann (wann, wird nicht gesagt) in Amerika sehen werde, was man seinerseits dazu tun könne. Große amerikanische Blätter haben das ja schon vor zwei Wochen offen ausgesprochen, und vorgefesselt stellt ein amerikanischer Kommentator bereits fest, daß für einen Landungsversuch mindestens 30 Divisionen nötig seien. Das ist also ungefähr das Dreifache dessen, was die Engländer im Westfeldzug mit großem inneren Widerstreben schließlich riskierten, um wenigstens den Anschein eines bundesgenössischen Kampfes an der Seite Frankreichs aufrechtzuerhalten. 30 Divisionen mit allem umfangreichen Trum und Tran an Ausrüstung, Reserve, Nachschub usw. — das wäre das mindeste, was man freilebend von England mehr oder weniger deutlich als erste Stoßtruppe erwartet.

Nirgends auf weiter Flur zeigt sich ein Merkmal dafür, daß England über die Entsendung eines solchen Heeres ernstlich mit sich reden lassen will. In London ist man überzeugt, daß man den denkbar wichtigsten Grund dafür hat, daß man ein Heer von mehreren Millionen Mann tatenlos herumhängen und sogar bedeutendste Außenbesetzungen lieber verlorengehen läßt, als auch nur einen größeren Teil dieses Siegheres außer Landes einzusetzen. Denn, gesetzt den Fall, ein Waffenlandungsversuch mit einem

ganzen Heer wäre vorstellbar — was könnte nicht alles während der Abwesenheit so starker Streitkräfte von der britischen Heimatinsel geschehen? fragt man sich in London.

So wird die Frage einer zweiten Front, die bisher über theoretische Erörterungen und über Tiraden von scheinbar wilder Enthusiasmus nicht hinausgegangen ist zu einer Bewährungsprobe für das bolschewistisch-englisch-amerikanische Bündnis, je länger die Erörterungen und die Tiraden andauern.

Stute Spannung in Indien

Brutaler englischer Druck gegen den allindischen Kongreß
Beschlagnahme und Veröffentlichung von Dokumenten

Berlin, 5. August. Die Regierung des Vizekönigs von Indien hat drei Tage vor dem Zusammentritt des Plenums der Kongreßpartei in Bombay in gewohnter Weise in die Vorverhandlungen eingegriffen, die im Schoß der Kongreßpartei über Form und Inhalt einer für den 7. August vorgesehenen öffentlichen Entschliessung geführt werden. In ihrer Angst vor der erneuten moralischen Verurteilung der britischen Okkupationspolitik durch das indische Volk haben die englischen Behörden nach einer Mitteilung von Gandhi in Delhi die Diensträume des allindischen Kongreßauschusses durchsucht und Dokumente beschlagnahmt lassen. Sie haben sich durch poli-

zeische Mittel in den Besitz von Protokollen gesetzt, die Entwürfe für die Freiheitsentschließung des Kongresses enthalten. Die vizekönigliche Regierung hat dann, ohne Gandhi auch nur zu benachrichtigen, ein Dokument mit dem Vorschlag veröffentlicht, den Gandhi angeblich dem Kongressplenum am 7. August zur Annahme empfohlen wollte. In diesem Entwurf hatte Nehru einige Änderungen eingefügt, die folgenden Passus von Gandhi betrafen: „Wenn Indien frei wäre, dann wäre wahrscheinlich seine erste Handlung, mit den Japanern in Verhandlungen zu treten.“ Wie aus den Protokollen hervorgeht, soll Nehru die Änderung dieser Stelle mit der Begründung verlangt

Ein Foto Roosevelt's bei Stalin

Stockholm, 6. August. Der US-Generalmajor Pollett Bradley ist am Mittwoch nach einer Reitermission in Moskau eingetroffen. Er sei der Überbringer einer persönlichen Botschaft Roosevelt's an Stalin. Bradley erklärte, daß der Präsident ihn mit Stalins Billigung nach der Sowjetunion geschickt habe, um die amerikanische Unterstützung und Hilfe für die Sowjetunion zu erleichtern und zu intensivieren.

haben, „die Welt würde zweifelsohne annehmen, daß wir uns in passiver Weise zu den Achsenmächten beugen.“

Diese Maßnahmen stellen den massivsten Angriff dar, den die Engländer in letzter Zeit zur Diffamierung Gandhis und seiner Bewegung versucht haben. Sie schließen sich würdig an die Aufhebung des Verbots der kommunistischen Partei

Raubüberfall auf Kassenboten in Solingen-Wald

Heute, am 6. August, um 11 Uhr, wurde in Solingen-Wald ein Raubüberfall auf zwei Kassenboten, die Geld transportierten, verübt. Einer der Kassenboten wurde dabei angeschossen. Geraubt wurden 20.000 RM. in 50-, 20-, 10- und 5-RM.-Scheinen, ferner in 5- und 2-RM.-Silberstücken, in 50-, 10- und 1-Pf.-Stücken sowie eine besonders groß gearbeitete Aktentasche, braun, in der Mitte der Klappe mit Schloß, rechts und links mit einem Verschlussschloß.

Benutzt wurde von dem Täter nach Angabe von Zeugen ein Kraftwagen mit der Nummer IV 23331. Der Wagen war ein dunkelgrüner Cabriolet mit grauem Segeltuchverdeck, rechte Seitenleiste mit Sonderaufhängesplafat und länglichem Scheinwerfer. Dieser Wagen ist wahrscheinlich identisch mit einem tags zuvor in Essen gestohlenen Personenkraftwagen, mit der Nummer IV 23311, Marke Hansa-Land, Cabriolet, dunkelgrün, mit schwarzem Anstrich mit grauem, zurückschlagbarem Segeltuchverdeck, Scheinwerfer oval. In diesem gestohlenen Auto befanden sich zwei Aktentaschen mit Papieren und ein Koffer mit zehn Liter Brennstoff.

Der flüchtige Täter wird wie folgt beschrieben: Etwa 45 Jahre alt, circa 1,75 m groß, schlank, mit dunkelgrünem offenem Sommermantel, welchem Filzhut und heller Kleidung. Mitteilungen über sachdienliche Wahrnehmungen werden an die nächste Polizeidienststelle erbeten.

an. Wie dieses, so ist die Veröffentlichung der Protokolle über die internen Verhandlungen des Kongresses einzu zu dem Zweck gedacht, die Bewegung zu spalten und sich gleichzeitig die Möglichkeit zu bristlichen Zwangsmaßnahmen zu verschaffen. Meinungsverschiedenheiten zwischen Gandhi und Nehru, die durch ein Kompromiß beseitigt wurden, sollten vor der Welt zu einem Gegenstand aufgebauscht werden, der Gandhi als einen Agenten der Achsenmächte, Nehru als einen Freund Englands zeigt. Wer die beiden Männer kennt, weiß, daß weder das eine noch das andere richtig ist. Darüber hinaus soll die Veröffentlichung dazu dienen, Gandhi öffentlich der Zusammenarbeit mit Japan, d. h. mit dem Feinde der britischen und vizeköniglichen Regierung, zu bezichtigen. Offenbar wünschen sich die Engländer auf diese Weise eine juristische Sanhebe zu schaffen, um Gandhi unter der Anschuldigung des Landesverrats zu verhaften, unschädlich zu machen und überhaupt jede freiheitliche Bewegung im indischen Volk nach alter Gewohnheit niederzupressen zu können. Der Generalangriff gegen Gandhi und den Kongreß ist damit eröffnet, ohne Zweifel in der Absicht, zunächst auf die übermächtigen in Bombay zusammengetretene Plenartagung den schärfsten Druck auszuüben.

Freiwilliger Rückzug? Nein, regellose Flucht!

Die Eroberung der Stadt Kropotkin und die Kämpfe im Kubangebiet

Wieder liegt ein neuer deutscher Waffenerfolg vor, der wichtige Eisenbahnknotenpunkt Kropotkin ist nach hartem Kampf in deutschen Besitz gebracht worden. Diese Stadt liegt dort, wo der vom Kaukasus kommende Kuban seine nordwestliche Richtung verläßt und ziemlich gradlinig nach dem Westen weiterfließt. Etwa 100 Kilometer südöstlich von Kropotkin liegt das tags zuvor als eroberter gemeldete Woroschilow. Zwischen beiden Städten Armarwir, das immer wieder von der deutschen Luftwaffe angegriffen wird, weil es von den zurückfliehenden sowjetischen Massen als Durchgangsort benutzt wird. Das Schicksal der DWS-Berichterstattung liegt aber jetzt auf dem Raum zwischen Kropotkin und dem Kaspischen Meer. Am Rande dieses Meeres ist die Stadt Fekaterinow, die in der Nähe von Teif liegt, im Sturm genommen worden. Hier haben deutsche Infanteristen den Feind durchdrungen. Sie haben damit eine besonders hohe Leistung vollbracht. Denn sie warteten nicht erst ab, bis Brückenmaterial oder Sturmboote herangeschafft waren, sie führten sich in die Fluten dieses Stromes, um möglichst rasch Fekaterinow zu erobern zu können. Der Erfolg ihrer Aufstrebungen ist ihnen nicht verjagt geblieben. Westlich des Kaspischen Meeres sind inzwischen die deutschen Verbände weiter vorgedrungen. Sie stehen in der Nähe der Eisenbahnlinie Teif-Tichorez. Der Gegner ist hier so schwer angeschlagen worden, daß auch an diesem Kampfabschnitt von einem zusammenhängenden Widerstand keine Rede mehr ist. Die deutsche Frontlinie, die etwa bei Tichorez nach Süden abbiegt, deckt sich jetzt auf einer Breite von 100 Kilometer mit dem Kuban, der übrigens südlich von Kropotkin überquert wurde. Die deutschen und die verbündeten Truppen stehen hier in ihren Brückenköpfen auf dem Westufer des Stromes. Die im Kubangebiet stehenden Angriffs- und Verfolgungstruppen bewegen sich auf die nördlichen Ausläufer des Kaukasus zu. Vor ihnen schweben, wie stets bei jedem Angriff, die ungezählten Flugzeuge der deutschen Luftwaffe, die der Schrecken der zurückweichenden Bolschewisten sind. Immer wieder fallen die deutschen Bomben in die dicht gedrängten Kolonnen der Sowjets, nicht zuletzt aber auch in die langen Reihen der Güterzüge, die überall auf den Strecken stehen und die bis oben hin mit Truppen und Kriegsmaterial vollgepackt sind.

Eines der interessantesten Kapitel einer künftigen Beschreibung dieses Krieges wird auch die Behandlung der Wirkungen deutscher Luftangriffe auf die rückwärtigen Verbindungen des Feindes sein. Denn der Gegner sieht bei den deutschen Angriffen nicht nur unter dem Druck der Offensivtruppen, er wird auch von oben her angegriffen, wobei ihm die Luftwaffe fortgesetzt die Basis seiner Widerstandskraft zerstört. Man muß sich überhaupt fragen, wie es wohl auf der Gegenseite aussieht, nachdem die sowjetischen Truppen nun schon wochenlang eine Stellung nach der anderen räumen müssen. Sie verlieren dabei fortlaufend Truppen und Kriegsmaterial. Aber auch ihre Moral wird durch die verlustreichen Rückzugskämpfe nicht gebessert.

Der militärische Mitarbeiter der „Times“, der sich über den sowjetischen Rückzug Gedanken macht, sagt, seiner Ansicht nach gäbe es überhaupt keine Möglichkeit mehr, herauszufinden, wie weit dieser Rückzug der Bolschewisten

freiwillig sei und wie weit es sich hier um eine regellose Flucht vor einem übermächtigen Gegner handle, die sich nur noch zu lokalen, hartem Widerstand, nicht aber mehr zu Operationen im Rahmen eines Gesamtplanes auftraffen kann.

Hier wird also zum erstenmal das Wort von der regellosen Flucht auf englischer Seite in die Debatte geworfen, und damit jede Hoffnung zerfallen, die man sich auf englischer Seite hier oder dort noch macht.

Eine fruchtbare und wichtige Provinz

Mit dem Kuban-Gebiet, in das nun unsere siegreichen Truppen eingedrungen sind, verlieren die Sowjets eine fruchtbare und wichtige Provinz. Dieses 94.000 Quadratkilometer große und drei Millionen Einwohner beherbergende Gebiet trägt seinen Namen vom Fluß Kuban, der am Nordwesthang des 5629 Meter emporgelagerten Elbrus, des höchsten Kaukasusberges, entspringt und erst nach Norden, dann nach Westen fließt. Nach einem Lauf von 902 Kilometer ergießt er sich teils in das Asowsche, teils in das Schwarze Meer. Im Unterlauf ist der Kuban 179 Kilometer weit schiffbar, auf dem nördlichen Mündungsarm unterhalb der Laba-Mündung auf 120 Kilometer auch für größere Schiffe.

Vielseitig ist das Anfließen des Kubangebietes. Überall ist es reich an Flüssen und Seen. Im Norden und Westen ist es sehr fruchtbares Ackerland, humusreiche Schwarzerde. Hier wird vorwiegend Weizen angebaut, aber auch viel Tabak, Wein, Obst und neuerdings sogar Baumwolle. Das Klima im Kuban-Gebiet ist sehr verschieden, obgleich die Fläche nicht viel größer als Bayern ist. An der Küste des Schwarzen Meeres ist es sehr regnerisch und subtropisch warm. Im Jamar reifen noch Tomaten und Gemüse. In großen Gärten gedeihen sogar tropische Gewächse. Im trockenen Osten trägt die Landschaft Steppencharakter. Dort wird Viehzucht getrieben, besonders von Merino-Schafen.

Im gebirgigen Süden liefern große Waldstrecken wertvolle Hölzer, Ausholz und laubfällige Tanne. Reich sind die Bodenschätze, im Osten Eisen, im Südwesten Kupfer, im Südosten Zinn. Der Mittelpunkt des Kubangebietes bildet Malloj, von wo aus Erdölleitungen nach dem Schwarzen-Meer-Golfen Tisras und nach Krasnodar führen.

Bis über die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinaus war das Kuban-Land dünn bevölkert. Ursprünglich herrschte nur extensive Landwirtschaft. Der reiche Schwarzerdeboden wurde dem Getreidebau erst erschlossen, als seit 1792 die Reste der Saporog-Kosaken und Teile der Wolga-Kosaken in dem den Türken entzogenen Grenzlande angesiedelt wurden. Die Kuban-Kosaken standen hier auf Grenzschutz. Die Kosaken gaben dem Lande ihr Gepräge. Sie spielten in den Kaukasuskriegen eine große Rolle. Nach der Katastrophe des Jahres 1917 waren die Kuban-Kosaken, gleich den Don-Kosaken, entschiedene Gegner des Bolschewismus. Die Kubanfrage wurde damals zum Sammelplatz aller in Sibirien gegen den roten Terror aufbegehrenden Streiter.

Die bedeutendste Kubanstadt Krasnodar war bis 1920 Fekaterinow (Katharinen-gabe) benannt. Sie wurde 1794 in jumpfiger

Gegend auf der Stätte des alten Tmutarakan gegründet von Kaiserin Katharina II., die auch die Urheberin der Kosakenansiedlung im Kubangebiet war. Krasnodar liegt am rechten Ufer des Kuban und zählt heute 220.000 Einwohner. Als Sitz der Sowjetverwaltung für das Gesamtgebiet wählte man jedoch nicht Krasnodar, sondern nach der Bildung der Provinz Nordkaukasien im Jahre 1924 wurde Krasnodar ausser Acht gelassen. Krasnodar blieb Hauptstadt des autonomen Gebietes der Adyghe-Tscherkessen. Das Stadtbild ist ausgezeichnet durch schöne breite Straßen.

Die älteste Stadt des Kuban-Gebietes ist Armarwir. Die Stadt war zur Zeit des römischen Kaisers Vespasian (69–79) Residenz armenischer Könige, um dann in Bedeutungslosigkeit hinabzusinken. Wichtig wurde Armarwir erst wieder seit dem vorigen Jahrhundert durch die Lage inmitten des Schwarzerdebereichs, die sie zum Stapelplatz für Getreide machte. Heute zählt Armarwir fast 100.000 Einwohner. Ein wichtiger Bahnknotenpunkt im östlichen Steppeland ist Woroschilow (einst Tschirapopol genannt), das 1777 als Festung gegründet wurde. Die Schafzucht der Steppe gab Anlaß zur Entstehung einer bedeutenden Textilindustrie. Später aber wurden für die 65.000 Einwohner zählende Stadt wichtiger die landwirtschaftlichen Maschinenfabriken und das Rappharver Woroschilow am Schwarzen Meer ist die Hafenstadt des Kuban-Gebietes. Sie zählt 110.000 Einwohner.

1200 Kilometer in knapp 25 Tagen

Panzerergrenadiere im Lande der Don-Kosaken

PA. Der Doppelposten hält sich still im Mondschatten eines niedrigen, windstiefen Stalles. Die Dunkelheit hat ihn völlig verblendet. Dafür kann er selbst weithin die mattschimmernde Fläche der Steppe vor sich beobachten. Die beiden marktlichen Panzerergrenadiere wachen über den kurzen Schlaf ihrer Kameraden von der Kampfgruppe einer Panzer-Division mitten im Lande der Don-Kosaken. In einem der Dörfer, von den Kosaken Staniga genannt, das sich gebüht in eine Steppenmulde schmiegt, ist die Kampfgruppe für die wenigen Stunden der völligen Dunkelheit, in denen man in dem unheimlichen Gelände nicht marschieren kann, untergekommen. Die Gedanken der Panzerergrenadiere wandern, während ihre Augen über die silbrige Unendlichkeit hinstreichen. Die beiden denken an die weite Fahrt, die sie nun schon seit Beginn der neuen Offensiv als Spitzengrenadiere des deutschen Heeres hinter sich haben.

1200 Kilometer Vormarsch in knapp 25 Tagen, 1200 Kilometer mitten durch den Feind, durch unwegsames Gelände bei brütend heißer Sonne und bei wolkenbruchartigen Regenfällen.

Von Charkow aus begann die große Reise und wie Stichworte im Kriegstagebuch tauchen vor den beiden die Bilder der Vormaarschstage auf. Dones-Liebergang. Harte Kämpfe am Ostol. Tieffliegerangriffe. Verfolgungskämpfe zum Don nach Osten. Dann die große Schwertung nach Südosten. Fahren, fahren. Strahlende Sonne, der man in dem schattenlosen Land nicht entgehen kann, wirgender Duff und Wollen von Staub. Kraftfahrzeugsorgen. Dann die Kämpfe um Kossok. Abgewehrte heftige Attacken feindlicher Panzer, die den Lauf der deutschen Offensiv noch einmal beugen sollten. Und wieder fahren, fahren. Abschied von einsamen Gräbern, deren Kreuze jetzt dahinter irgendwo am Wege in der Steppe mahnen. Und wieder dieser motorisierte Marsch hinter der Front der Sowjet-Armee über Hunderte von Kilometern. Ansehend sollte es überhaupt kein Ende mehr nehmen, obwohl man morgens um 2 Uhr bis in die finstere Nacht am Steuer saß und fuhr.

Dann kamen die langen Kolonnen der Gefangenen, die an der Vormaarschstraße nach hinten zogen, unendliche Kolonnen, unendlich wie die Steppe. Und heute hatten die Panzerergrenadiere nun wieder ein Erlebnis, das sich einprägen wird, von dem man später dabei einmal eine ganze Stunde und mehr erzählen kann.

Sie alle waren schon immer gespannt auf die Kosaken gewesen. Hatte man nicht zu Hause an den Konzerten des Don-Kosaken-Chors geliebt? Am Don mußte man doch irgendwie welche vorfinden — und heute am Abend war nun die Kampfgruppe wieder als Spitzengrenadiere marschierend, als erste deutsche Truppe in ein Kosakendorf im Gebiet am unteren Don eingedrungen. Als die Panzerergrenadiere den Bewohnern von ihren Fahrten zu zwinkerten, da hatten diese alle ihre

Schlüchternheit bald hinter sich geworfen und waren mit Eiern und Milch, Weizenbrot, Soda und den ersten Äpfeln aufgenommen und hatten ihre Empfangsgeschenke auf die Kampfabzüge geachtet.

Zu Pferd und zu Fuß drängte sich die halbwildfahrende Jugend auf der Vormaarschstraße zwischen den Schützenpanzern.

Ein eigenartiges Bild, die Kinder schon von vier Jahren an ohne Sattel, eine Hand in der Mähne haltend, reiten zu sehen. Sie saßen auf ihren Pferden wie angewachsen und stauten mit runden Augen und offenen Mäulern die fremden Soldaten an; und dann kamen die alten Kosaken. Als sie unter den Soldaten einen Grenadier gefunden hatten, der russisch sprach, erzählten sie ihm gleich, an welchen Kriegen sie überall teilgenommen hatten. Sie zeigten ihre Narben und erzählten von wilden Attacken in den Steppen. Sie berichteten vom Weistric und von den graumäuligen blutigen Kämpfen gegen die Bolschewisten, die das Volk der Kosaken dezimiert hatten. „Nest kommt ihr“, sagte ein alter Kosak zu den deutschen Soldaten, „jetzt kommt ihr, wo fast nichts mehr von uns übrig ist und die Bolschewiken uns beinahe ausgerottet haben. Früher hättet ihr kommen müssen, früher, da...“ Und er schob seine Mähne ins Gesicht, hieß den rechten Fuß stampfend vor und hob die Faust hoch empor, als führte sie noch den krummen Säbel. Aber diese Haltung war nur mehr bei den älteren zu finden.

Die Jungen kannten diese Zeit der Kosakenherrlichkeit und der Reiterfreiheit nur noch von Hörensagen. Die Jugend dieses Volkes ist, auch schon der Vollaufzeit und vieler alter Bräuche entfremdet, auf dem besten Wege zum Bolschewismus angestrebten Ideal des internationalen, in Lumpen gekleideten Proletariats. Dennoch hatten aber die Panzerergrenadiere, als sie im Kosakendorf in Quartier zogen, doch die Empfindung, zu einem Volk mit soldatischer Tradition gekommen zu sein. Dem noch wohl bewußt ist, was ein Soldat nach langem heißen Marsch begehrt. So luden die Kosaken die Panzerergrenadiere in ihre Häuser ein. Ihre Weiber mit den langen geflochtenen Zöpfen unter dem weißen Kopftuch und dem breiten Lachen in den dunkelbraunen Gesichtern, bei dem sie alle ihre großen, gelben Zähne zeigten, trugen süßen Rahm und gelocktes fettes Fleisch herbei. Saure Milch gab es und die Kosaken selber schnitten das Weizenbrot in große Teile und überreichten es ihren Gästen. Diese lernten nun auf kosakische Manier zu essen, indem sie Fleischbroden auf die Gabel steckten und die Wästen dann durch die umflatternden Rahmschiffchen zogen, die zum allgemeinen Gebrauch mitten auf den Tisch gestellt wurden. Kriegsberichterstatter Günther Herfing.



Das

Die Bohne, sofern sie la gebohrt ist, ist das als das Bohnen.

Doch auch in in Erdmännchen bringt ihr m und selbst d ihr Wachs.

Das Bohnen, den ich gebohrt ist schimpfen vor Freude und selbstzufrieden.

Die Bohnen, ich kann in f sie machen, für die Kenner doch diesen L.

Wenn jetzt d soll meine Z ich lasse sie a und kann an daß ich verzi.

Glossar

Nun drück mal 'n Flug

den paffen“, aber fenden, seinem Reiche nicht et damit leblich o den, die sich arun und derer gibts scheinen sich nera

Rechtzeitige A Lügen sicher! Fahrt und Au jedes Jungen u

fallen, erzumme allein zu macher ist, ihnen eine M Zum Beispiel hant und nicht, möchte ihr so „Komm, Mutter“ herd scheuern!“

„Dum — — — als dabei heraus ich gleich schon fe nicht. Oder er w du dir nicht wen peinst. Zu verdre

ten. Ich muß die geh mit den Sch ganze Boden lieg lich wieder anfan Scham nicht in nur die Finger v fchen.“ Auch hier

wil beim Gemei offien schrabben nicht geat hat Ich schäle f D, dieses: „Id es in sich, Vater überall abacwiefe voll. Deshalb, d überflüssig gewie

Unterfahren v geben worden i schimpfe Märtn machs schon feli einmal hat lerne wohl verassen.

Soldaten Fraue Vielkeit gefallen der Rolle der Vell amwendung: Nuf mal fünf gerade f zuzubrüden, fübtr

Kausatz in einer es, auf d i e f e

Vorrich

Ob das Meffe zung ist oder nidei leicht aciteiter Sinehen wird m noch nicht für ein

sch lohnt, groß M die Wunde aut fe lichen Verband a dann sollte der

wieder behoben is von denen, die b haben.

Wer sich aber resericht der Mains vertieft m vierte Teil aller dieser Berufsamt auf Messerichmitt

acht, der wird d Gefährlichkeit d erhalten. Wenn

Bei amputa betrieben allein i bei der Sandhabu

Die Gefahr ist Meier unter eine rend der Arbeit a Das Meffer kann

Verdu

Donnerstag, 6. Au Freitag, 7. Augu Sonntag

Aufgabe 2.07 Uhr

Berliner Börse. Bei wiederum uneinheitlicher Kursgestaltung überwogen am Donnerstag bei der Eröffnung des Aktienverkehrs leichte Kurssteigerungen. Die Umsätze haben sich nicht erhöht, da das Angebot unverändert gering blieb. Nennenswerte Erhöhungen waren in Versorgungswerten zu verzeichnen. Am Montanmarkt stellten sich Hoess, Mannesmann und Rheinstahl auf Vortagsbasis. Klöckner stiegen um 0.50 v. H., während Ver. Stahlwerke

Von Dr. Paul Rohrbach

Um Mostau an den großen Wolgaberkehr anzuschließen, wurde auf Befehl Stalins unter maßlosen Menschenopfern ein Kanal in nordwestlicher Richtung gebaut, auf dem die größten Wolgadampher fahren können. Ein anderes, seit Jahren betriebenes, aber noch unvollendetes Kanalprojekt soll den unteren Don mit dem nur 60 Kilometer entfernten Wolganie bei Stalingrad (früher Zarizyn) verbinden. Etwas oberhalb der Kama-Mündung liegt Kasan, früher Hauptstadt eines tatarischen

Der einzige Mangel, der dem „Mütterchen Wolga“ anhaftet, ist die Mündung in ein

Neuordnung auf Grund eines Führer-Erlasses

Der Führer-Erlass

Deshalb baut der Führer-Erlass vom 28. Juli d. J. über die Einschränkung des Verkehrs mit landwirtschaftlichen Grundstücken während des Krieges auf folgenden agrarpolitisch hochbedeutenden Grundgedanken auf: Stetigkeit der landwirtschaftlichen Erzeugung hängt sehr stark von der Stetigkeit der Besitzverhältnisse ab. Jeder Wechsel in den Eigentumsverhältnissen schneidet in den Produktionsprozeß tiefer ein und schwächt die Produktionskraft des landwirtschaftlichen Grundstücks. Stetigkeit der Besitzverhältnisse liegt auch im Interesse der stetig fortstreichenden Erzeugung. Mit Rücksicht auf den Frontsoldaten, der vom Wettberwerb um die zum Verkauf stehenden landwirtschaftlichen Grundstücke ausgeschlossen ist, hat ein landwirtschaftlicher Grundstücksverkehr während des Krieges zu unterbleiben. Besonders uner-

Das Landschaftsbild an der Wolga hat einen majestätischen Zug durch die gewaltige Breite des Stroms. Auf einer Strecke von 1000 Kilometer am Mittel- und Unterlauf ist das rechte Ufer hoch, bis zu 200, ja 300 Meter über dem Stromspiegel, das linke, das sogenannte Tieflenufer, ist flach. Die grandiose Eintönigkeit des Offens ist auch ein Charakterzug der Wolga.

Keine völlige Drosselung des
landwirtschaftlichen Grund-
stücksverkehrs

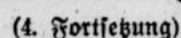
Die Durchführungsbestimmung wird vielmehr der Reichsernährungsminister erlassen, der zu diesem Zweck auch mit bestehenden Rechten brechen, in das Pachtrecht und in das Erbhofrecht eingreifen kann. Der Minister hat aber von seiner außerordentlich weittragenden Ermächtigung, durch einfache Verordnung Gesetzesänderungen auf diesem Gebiet durchzuführen, Gebrauch bisher nicht gemacht, vielmehr an die Genehmigungsbehörden eine Ausführungsanweisung zum Führer-Erlaß ergeben lassen. Eine völlige Erstossung des landwirtschaftlichen Grundstücksverkehrs ist ja nicht möglich. Viele solche Grundstücksverläufe müssen durchgeführt werden, nicht bloß trotz dem Kriege, sondern sogar wegen dem Kriege. Beispielsweise müssen verwahrloste Bauernhöfe in andere Hände übergeführt werden. Verpachtungen werden in der Regel dann nicht zu beenden sein, wenn sie unter dem Gesichtspunkt der Steigerung der Erzeugung vorgenommen werden. Hofübergabeverträge und Erbauseinandersetzungsverträge sind auch während des Krieges zu verantworten. Durch die Ausführungsanweisung aufgenommen sind auch diejenigen Rechtsgeschäfte, die schon bisher auf Grund der Grundstücksverkehrs-Bestimmung vom 26. Januar 1937 genehmigungsfrei sind, also namentlich Grundstückskäufe der öffentlichen Hand und solche, die unter der Mindestgrenze liegen, also beispielsweise in Westdeutschland Grundstücke unter zwei Hektar Größe. Solche Käufe fallen also nicht unter die Ausführungsanweisung des Mi-

Es leuchtet ein, daß trotz allen diesen Annahmen dem Führer-Erlaß schon jetzt sehr große praktische Bedeutung zukommen wird. Der letzte Rest einer landwirthschaftlichen Grundfindspeth- lation wird verschwinden. Im Kriege wird der landwirthschaftliche Grundfindsverkehr sehr stark eingeschränkt werden. Uebrigbleiben werden nur noch verhältnismäßig wenige genehmigte Rechts- käufe. Nach der Grundfindsverkehrs-Belam- mung konnte die Genehmigung eines Rechts- kaufes nur dann versagt werden, wenn durch die Genehmigung ein öffentliches Interesse verletzt werden konnte. Nach dem Führer-Erlaß aber müssen die Parteien, die um die Genehmigung nachsuchen, nachweisen, daß der Kaufver- trag notwendig ist, weil er dem öffent- lichen Interesse dient. Der Fortschritt dieser Rechtsentwicklung springt in die Augen.

Weltrundschau in Kürze

Die Wiederaufbaupläne für die Altstadt von Rouen, die durch den großen Brand vom Juni 1940 zerstört wurde, sind jetzt dem Stadtverordneten vorgelegt worden. Nach diesen Plänen soll die Kathedrale nicht wieder durch Häuser eingegrenzt werden, sondern frei bleiben. In dieser Umgebung werden nur Häuser mittlerer Größe, die sich dem Stil der Stadt anpassen, und die aus Bausteinen der Gegend erbaut werden, stehen. Die geschichtlichen Bauwerke der zerstörten Viertel und die Ueberreste des Palastes der normannischen Herzöge, die Kapelle des Heiligen Augustinus usw. werden in die Neubauten harmonisch eingegliedert. Dieser Wiederaufbauplan von Rouen wird demnächst Marshall Pétain zur persönlichen Genehmigung vorgelegt werden.

Mutter von 22 Kindern: Die kinderreiche Frau Italiens. Am Donnerstagmorgen brachte in Rom die 46jährige Frau eines Heizers ihr 22. Kind zur Welt. Das Neugeborene erhielt die Namen Italia Germania Vittoria. Die vordem als kinderreichste Frau Italiens ermittelte Mutter hatte 21 Kinder zur Welt gebracht.

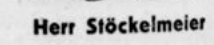


Dagegen vernakren wir uns ganz entschle-
ben! bemerkt Alf.
„Wenn wir davon gewußt hätten, gnädige
Frau, hätten wir Sie...“
„Selbstverständlich!“ fällt Walter lebhaft ein.
„Da hätten wir Sie aufmerksam gemacht. Da
sängen wir nichts dafür.“
Sie wendet sich sofort zu eine gereizte Viber
auch dem zweiten Herrn zu: „Alfo, das ist ja sehr
qui! Sehr qui! Und Sie meinen, ich sollte ruhig
die Angeschmierte bleiben, wie?“

Aber ehe Willb und Waller sich mit herrschmänniger Beherrschung dagegen endgültig zu ver-

„S bin a seiner Mensch, aber i beritig nit
Unrechts. Wanns mich auch net angeht. Aber
da bin i wieder an so a Mensch Der Bis-

Es müßte etwas sein im Hochgebirge.
(Fortsetzung folgt.)



Beerdigung 7. 8.
Kapelle ref. Friedl

(Fortsetzung folgt.)

